

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich

Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich

Band: 86 (2019)

Artikel: St. Stephan und St. Anna : der Verlust von Stadtgeschichte durch die Reformation

Autor: Wild, Dölf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1045804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abb. 1: Die ehemalige St.-Anna-Kapelle mit ihrem grossen, als Friedhof genutzten Vorgelände kurz vor der Überbauung 1912. (Foto Baugeschichtliches Archiv)



K. III. 12

Dölf Wild

St. Stephan und St. Anna

Der Verlust von Stadtgeschichte durch die Reformation

Die Reformation bedeutete mit der Abschaffung der Heiligenverehrung und der Aufhebung von Klöstern, Kirchen und Kapellen einen tiefen Eingriff in ein jahrhundertealtes Narrativ der Stadt. Immerhin blieben die grossen Zürcher Kirchen materiell bestehen, wenn auch zum Teil säkularisiert. Damit verblieben auch die mit ihnen verbundenen erzählerischen Traditionen im kollektiven Gedächtnis haften. Anders ist dies bei den beiden Sakralbauten St. Anna und vor allem St. Stephan. Hier verschwanden mit den Gebäuden auch die ihnen zugehörigen Geschichten, so wurde 1524 eine Wallfahrt nach St. Stephan verboten. Sie dürften für die Frühzeit der Stadt von einiger Bedeutung gewesen sein.

Fast nichts mehr erinnert heute an die kleine, aber markante Gebäudegruppe, welche sich einst unmittelbar vor der spätmittelalterlichen Stadtmauer bei der heutigen Bahnhofstrasse befunden hatte. Nur im Namen «St. Annahof» des grossen Coop-City-Warenhauses und in der baulich kaum wahrnehmbaren St.-Anna-Kapelle im Glockenhofkomplex, einem Nachfolgebau der ursprünglichen Kapelle, ist noch ein Bezug auf den mittelalterlichen Vorgänger da. Gar nichts erinnert an St. Stephan, dem wichtigeren der beiden Bauten. Dies liegt wohl daran, dass St. Stephan sehr schnell verschwunden war. Durch die Reformation profaniert, wurde das Gebäude zuerst in eine Scheune, dann in ein Wohn-

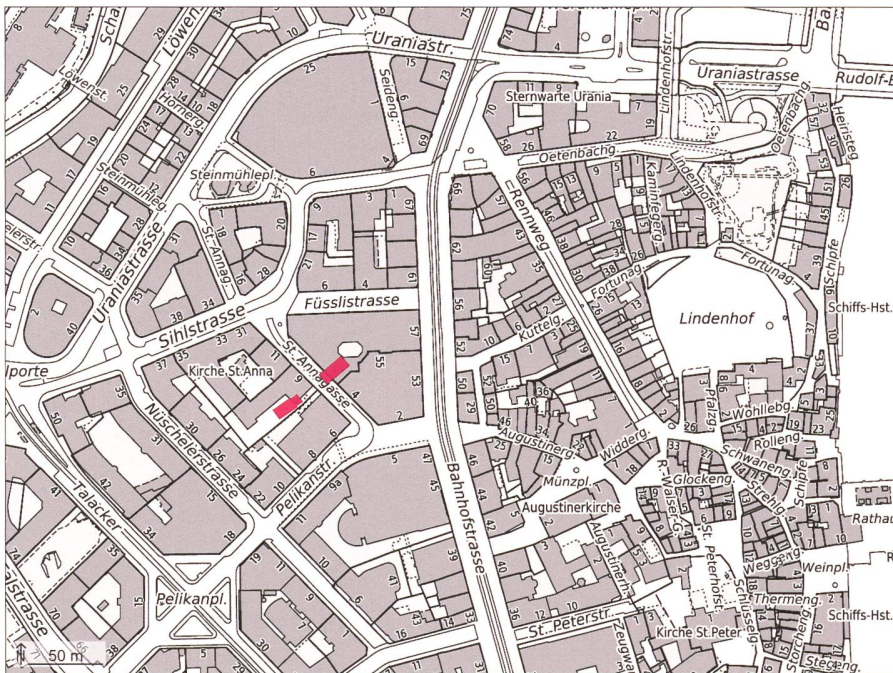


Abb. 2: Die beiden Sakralbauten im heutigen Stadtplan. Links unten St. Stephan, rechts oben St. Anna. (Stadtarchäologie Zürich)

Abb. 3: Die 1909 abgebrochene Gebäudegruppe, in der sich die Überreste der Kirche St. Stephan befunden hatten. (Foto Landolt-Arbenz, 1902, Baugeschichtliches Archiv Zürich)

Abb. 4: Exuperantius auf einer abgelösten Wandmalerei aus St. Stephan (Ausschnitt). Original im Schweizerischen Nationalmuseum.

haus umgewandelt, indem man die Obergeschosse des Turms abbrach, das Kirchenschiff aufstocckte und mit Zwischenböden versah, sodass bald nichts mehr an eine Kirche erinnerte.¹ 1909 wurde dieses Gebäude bei der Umgestaltung und Neubebauung des Areals abgebrochen. Auch St. Anna wurde in der Reformation profaniert, verkauft und der Erlös dem Almosenamt übergeben. Bereits 1566 löste die Stadt das Gebäude mit der dazu gehörigen grossen Parzelle zurück, um diese als Pestfriedhof zu nutzen. Zeitweise diente die ehemalige Kapelle für den Gottesdienst norditalienischer Glaubensflüchtlinge. 1807 wurde sie zur ersten katholischen Kirche, und als in Aussersihl eine grössere katholische Kirche erbaut wurde, fanden fortan anglikanische Gottesdienste in der Anna-Kapelle statt. 1912 wurde das Gebäude für den Bau des Warenhauses «St. Annahof» abgebrochen.

Eine besondere Geschichte?

Die beiden Sakralbauten befanden sich an herausgehobener Lage auf einem kleinen Moränenhügel, einem Nachbarn des weit grösseren Lindenhofhügels und wie jener ein Überrest der Endmoräne der letzten eiszeitlichen Vergletscherung. In unmittelbarer

Nähe der beiden Sakralbauten befand sich mit dem «Ketzistürli» (dem späteren Augustinertor) das älteste in den Quellen genannte Stadttor Zürichs. Im Hochmittelalter führte die wichtige Verkehrsverbindung Richtung Sihlübergang bei St. Jakob von diesem «Ketzistürli» aus zwischen den beiden Sakralbauten hindurch.² Mit dem Bau des Rennwegquartiers und des Rennwegtors im 13. Jahrhundert verlagerte sich diese Hauptverkehrsachse zum neuen Tor hin, und die beiden Sakralbauten gerieten etwas ins Abseits.

Während sich St. Anna auf den Bildquellen als einfacher, langrechteckiger Bau ohne jede bauliche Ambition präsentiert, war St. Stephan eine deutlich aufwändigere Chorturmanlage im Stil der Kirche St. Peter, wenn auch deutlich kleiner als jene. Diese doch erstaunliche Bauform passt gut zu den chronikalischen Quellen, die sie als «die erste Lütkilch in Zürich» (Edlibach) oder die «erste Pfarrkirche» (Brennwald) bezeichnen, welche die ersten Christen in Zürich gebaut hätten. St. Stefan soll der Legende nach zudem am Ort stehen, an dem die Zürcher Stadtheiligen Felix, Regula und Exuperantius gefoltert worden seien. Sie ist also Bestandteil des Legendenkreises um die Stadtheiligen, was ihre Bedeutung für die Stadtgeschichte eindrücklich belegt. Vor dem Abbruch wurde die ehemalige Kirche



von Johann Rudolf Rahn bauhistorisch untersucht. In einem kleinen Aufsatz beschreibt er verschiedene bauliche Details und rekonstruiert den einfachen Grundriss. An den Wänden hatte er Spuren von Wandmalerei entdeckt, von denen ein grösseres Fragment abgelöst und ins Landesmuseum gebracht wurde.³ In Schriftquellen wurde die (wie St. Peter) zum Fraumünster gehörende Kirche erstmals 1218 erwähnt. In den frühen Quellen ist von einem «Plebanus» oder «Lütpriester» an St. Stephan die Rede, ein eigenständiger Pfarreisprenzel wird aber nicht sichtbar. Nicht auszuschliessen ist, dass ein solcher in früherer Zeit bestanden hat.

St. Anna wurde erstmals 1385 erwähnt. Das Anna-Patrozinium ist im Frühmittelalter im byzantinischen Reich beliebt und kommt erst spät durch die Kreuzfahrer nach Westeuropa.⁴ 1142 entstand in Jerusalem eine Kirche zu Ehren von Anna; damit begann ein eigentlicher Kult um diese Heilige, der auch in Zürich aufgenommen wurde. Als Mutter der «Gottesmutter Maria» ist sie Schutzpatronin der Mütter, Ehe, Hausfrauen, Hausangestellten, der Witwen, Arbeiterinnen und vieler anderer. Sie wurde insbesondere für eine glückliche Ehe, für Kindersegens und eine glückliche Geburt angerufen. Wahrscheinlich hat dieser modische Anna-Kult in Zürich jedoch ein älteres Patrozinium der Kapelle

in den Hintergrund gedrängt. In älteren Quellen ist hier nämlich von einer den Heiligen Johannes und Paulus geweihten Kapelle die Rede. Die beiden sind frühchristliche Märtyrer aus dem spätantiken Rom.⁵ Weil sich die beiden Patrozinien in den Quellen ablösen, ist es wahrscheinlich, dass sie sich auf das gleiche Gebäude beziehen. Auf jeden Fall wird hier ein sehr altes, spätantik-frühchristliches Patrozinium fassbar.

Das gleiche gilt für das St.-Stephans-Patrozinium. Der heilige Stephanus hatte der Überlieferung nach zur Zeit Jesu in Palästina gelebt und diente als Diakon den Aposteln der Jerusalemer Urgemeinde.⁶ Verleumdet wegen angeblicher Gotteslästerung, wurde er 36 n. Chr. durch Steinigung hingerichtet und gilt damit als erster Märtyrer des Christentums. Sein Namenstag ist der 26. Dezember (Stephanstag). Wie erwähnt, wird St. Stephan mit seinem massiven Turm in den Chroniken als erste Pfarrkirche bezeichnet, welche die Christen in Zürich gebaut hätten. Gemäss dem Historiker Martin Illi gibt es gute Gründe für einen gewissen Wahrheitsgehalt dieser Berichte.⁷ Das Patrozinium, die Gründungslegende, die Berücksichtigung der Sakraltopographie und der Vergleich mit anderen Siedlungen würden es nahelegen, dass St. Stephan als eine frühmittelalterliche Coemeterial- oder Be-



Abb. 5: St. Stephan und St. Anna, Blick von Norden.

Abb. 6: Die Kirche St. Stephan (Vordergrund) mit angebauter Klausen und links die St.-Anna-Kapelle. Im Hintergrund die Stadtmauer am Fröschengraben, rechts das «Ketzistürli», eines der Tore in die Stadt. (Visualisierung Joe Rohrer, bildebene.ch, auf der Grundlage von Urs Jäggin, Amt für Städtebau)

gräbniskirche zu betrachten sei.⁸ Das Stephans-Patrozinium habe vom 5. bis 7. Jahrhundert eine starke Verbreitung erfahren, sei später bei jüngeren Kirchen jedoch kaum noch vergeben worden. In der Schweiz und ihrem weiteren Umfeld treffe man sie häufig in Orten mit römischen Wurzeln an, so in Chur, Konstanz, Solothurn und Lausanne. Ausser in Solothurn hätten sich diese Stephanskirchen knapp ausserhalb der spätrömischen Siedlungskerne befunden. Ein schönes Beispiel ist auch der Stephansdom in Wien, der sich ebenfalls knapp ausserhalb des dortigen römischen Legionslagers befindet.

Nutzung und Umnutzung

In Zürich ist diese Lage etwas ausserhalb der römischen Siedlung ebenfalls gegeben, eine Lage, die sich auch das ganze Mittelalter hindurch nicht änderte. Erst mit den barocken Schanzen kam das Gebiet ins Innere der Stadt zu liegen. Für St. Stephan ist in einem Fall die Bedeutung als spezieller Begräbnisplatz überliefert. Hier hatte man 1351 die 70 in der Schlacht bei Dättwil bei Baden umgekome-

nen Zürcher bestattet. Bis zur Reformation habe jeweils am Pfingstmontag zu Ehren dieser Gefallenen von St. Stephan aus eine Wallfahrt nach Einsiedeln stattgefunden, bei der jeweils um die 1500 Personen teilgenommen hätten.⁹ Verschiedene Quellen berichten zudem von Gräbern in der Gegend von St. Stephan.¹⁰

Es gibt noch einen anderen, eher stimmungsvollen Aspekt zu St. Stephan, der hier kurz erwähnt werden soll. Zu dieser Kirche gehörte seit mindestens 1400 eine «Klausen», eine spezielle Form der Einsiedelei. Darin liess sich mit bischöflicher Erlaubnis und unter Aufsicht des Rats eine «Klausnerin» einschliessen, um hier – zwar in unmittelbarer Stadtnähe und doch in völliger Abgeschiedenheit – ein frommes Leben zu führen. Namentlich bekannt ist 1441 eine Schwester Adelheid von Dritten Orden der Franziskaner. 1479 waren es sogar zwei Klausnerinnen, welche hier lebten. Solche Klausen waren im Mittelalter nichts Ungewöhnliches. Oftmals waren sie über ein Fenster mit der Kirche verbunden, damit die Klausnerin beziehungsweise der Klausner dem Gottesdienst folgen konnte. Ein Fenster auf der anderen Seite diente für den Kontakt mit der



Aussenwelt.¹¹ Hier konnten sich Ratsuchende an die frommen Eingeschlossenen wenden und diese mit dem Lebensnotwendigen versorgen.

Leider kann heute keine archäologische Untersuchung Licht in die Frühgeschichte dieses Ensembles bringen. Der kleine Moränenhügel wurde mit allen baulichen Überresten bei den tiefgreifenden Umgestaltungen des Areals in den Jahren 1909 bis 1912 vollständig abgetragen. Ob sich hier tatsächlich eine bedeutende spätantike-frühchristliche Stätte befunden hat, werden wir also nie mehr mit Sicherheit sagen können. Durch die Reformation brach hier eine wahrscheinlich sehr alte und bedeutende Tradition ab und verschwand aus dem historischen Gedächtnis der Stadt. An kaum einem Ort Zürichs hat sich die reformatorische Umwälzung so radikal ausgewirkt. St. Stephan und St. Anna haben es verdient, ins Bewusstsein der Zürcher Stadtgeschichte zurückgeholt zu werden.

Anmerkungen

- 1 Zum Folgenden: Barraud, Christine, Jezler, Peter: Die Stadt Zürich I (Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe 1), Bern 1999, S. 56–66.
- 2 Dazu der Artikel: Wild, Dölf: Mittelalterliche Stadtplanung im Rennwegquartier. Ein Vorbericht zu den Archäologischen Untersuchungen von 1997–1999. In: Zürcher Denkmalpflege, Bericht 1997/98, Zürich 1999, S. 47–60, insbesondere S. 56 f.
- 3 Rahn, Johann Rudolf: Die St. Stephanskapelle in Zürich und ihre Wandgemälde, in: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, Neue Folge 11 (1909), S. 61–68.
- 4 Ökumenisches Heiligenlexikon. Online Ausgabe: www.heiligenlexikon.de, Stichwort «Anna».
- 5 Ebd., Stichwort «Johannes und Paulus».
- 6 Ebd., Stichwort «Stephanus».
- 7 Zum Folgenden ausführlich: Illi, Martin. Wohin die Toten gingen. Begräbnis und Kirchhof in der vorindustriellen Stadt, Zürich 1992, S. 23–25.
- 8 Ebd., S. 24.
- 9 Vögelin, Salomon, Nüscheler, Arnold: Das Alte Zürich, Bd. 1, Zürich 1878, S. 605. 1524 untersagte der Rat die Wallfahrt – weil das daran beteiligte Jungvolk mehr Unfug angestellt habe – und verordnete stattdessen eine Spende von einem Batzen in den Topf der Wasserkirche zugunsten der Armen.
- 10 Illi (wie Anm. 7), S. 23 f.
- 11 Historisches Lexikon der Schweiz, www.hls.ch, Stichwort «Rekluse».